Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 12

Artikel: Eigenart oder Eigenwille?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

können. Statt dessen versichert man ihm nur, er könne beruhigt sein, weil man alles Kranke weggenommen habe, aber wie lange dauert oft diese Beruhigung? Nur bis der Vorhang zum letzten Akt der Krebstragödie fällt. Jeder aufgeklärte Arzt kennt heute die vielen cancerogen wirkenden Einflüsse und Stoffe, weshalb er sich genötigt fühlen sollte, den Patienten auf zukünftige Gefahren aufmerksam zu machen. Das gehört bestimmt zur notwendigen Vorsorge. Eine Aufzeichnung krebserzeugender Stoffe und Einflüsse sowie ein zweites Merkblatt über solche, die krebsverhindernd wirken, sollten zum mindesten in die Hände des Patienten gelangen, dass er selbst richtig vorsorgen kann. Die Verantwortung liegt dann nicht nur auf dem Arzt, sondern auch auf dem Operierten, denn die Operation ist beim Krebsgeschehen nur eine Hilfe, aber noch keine Heilung. Als in den USA, und zwar in Houston, der grosse Krebskongress stattfand, gaben die massgebenden Persönlichkeiten endlich zu, dass Krebs keine örtliche, sondern eine Allgemeinerkrankung sei. Aus diesem Grunde ist durch die Operation nur die Frucht der Krankheit beseitigt worden, während der Baum, demnach der Körper, noch keine Heilung empfing. Diese muss sich der Patient durch entsprechende Aufklärung und ausdauernde Geschicklichkeit erwerben. Leider trägt die Krankenhausatmosphäre keineswegs dazu bei, den Kranken zu vorsorglichen Massnahmen zu erziehen und dadurch die Volksgesundheit zu heben. Für grosse Krankenhäuser erwächst die Gefahr, sich zum Fabrikbetrieb erniedrigen zu lassen, wobei die besten Aerzte diesem Umstand machtlos gegenüberstehen. Dr. Kibler ist um die ethische Haltung besorgt, die sich in der Hochachtung vor dem Leben äussert, könnte diese doch leicht verlorengehen, wenn wir durch die heutige Sachlage in einen Versorgungsstaat hineinleiten würden. Der einzige Ausweg erscheint ihm in der Vorsorge gegen die Krankheit, nicht aber in der blossen Fürsorge der Krankenbehandlung zu liegen. Doch hierzu fehlen heute fast alle wissenschaftlichen Voraussetzungen, obwohl sie ein dringliches Anliegen wären, das vor allem unsere verantwortlichen Regierungsstellen auf ihr Programm setzen sollten. Aber auch diese Notwendigkeit hängt vom jeweiligen Verständnis und der entsprechenden Einsicht des einzelnen Beamten ab. Vielleicht beeindruckt aber die Allgemeinheit der höhere Wert der erwähnten Vorsorge, so dass sie sich in Zukunft eher in dieser Richtung zu gehen bemüht, um nicht die Fürsorge für sich in Anspruch nehmen zu müssen.

Eigenart oder Eigenwille?

Wer sich in seinem Obstgarten an all den verschiedenen Obstsorten erfreut, wird auf einen Boskopapfelbaum keine Bernerrosen zweien, denn aus Erfahrung weiss er, dass sich in der Natur alles nach seiner Art entwickelt. Somit wird man ernten, was man sät. Wünscht man in seinem Blumengarten nur den Schmuck weisser Lilien, dann bestäubt man diese nicht mit rotem Blütenstaub, damit die weisse Farbe erhalten bleibt und nicht gesprenkelt werde.

Verwöhnung züchtet den Eigenwillen

Anders scheint es sich nun aber bei uns Menschen zu verhalten, da es die Vielgestaltigkeit kaum zulässt, dass einmal ein Gesicht dem andern gleicht. Besonders in geistiger Hinsicht kann selbst in einer kinderreichen Familie jedes einzelne eine besondere Eigenart besitzen. Insofern Kinder zum Gehorsam erzogen werden, stört es die Harmonie der Familie keineswegs, wenn sich jedes nach seiner Art entfaltet. Aber da, wo die Eigenart durch Verwöhnung ihre Grenze überschreitet und der Entfaltung krassen Eigenwillens das Feld räumt, da ist es mit dem Familienfrieden dahin. Man liebt solche Kinder nicht, weil sie herrschsüchtig und rebellisch werden. Bestimmt haben Eltern da erzieherisch einen unguten Samen gesät, denn auch nach-

teilige Veranlagungen kann man durch richtige Führung ins rechte Geleise bringen. Somit kann man also schlussfolgern, dass die Pflege des Eigenwillens der Entfaltung persönlicher Eigenart störend im Wege steht.

Hemmungen vermeiden

Es gibt allerdings auch Eltern, die auf entgegengesetzte Weise die gesunde Entfaltung der kindlichen Eigenart hindern. Besonders, wenn ein Kind ihnen nicht nachschlägt, beurteilen sie seine andere Veranlagung oft als unmöglich und fehlerhaft. Statt dessen aber ist es eine interessante Aufgabe für verständnisvolle, liebenswürdige Eltern, wenn sie sich bemühen, jedes Kind in seiner gesunden Eigenart zu fördern. Wer in der Hinsicht einseitig vorgeht, kann beim Kind manche Hemmungen hervorrufen und diese können sich ihrerseits zu Minderwertigkeitsgefühlen entwickeln, was sich nicht nur im Familienkreis, sondern auch in den Beziehungen Aussenstehender gegenüber sehr nachteilig auswirken kann. Jedenfalls kann solch ein Kind seine Eigenart nicht voll entfalten, da diese unter den gegebenen Verhältnissen verkümmern muss. Ein solches Kind wird unsicher im Leben und hält scheu zurück, was es empfindet. Es ist dadurch der Ungeschicklichkeit und Unzufriedenheit, ja womöglich sogar der Bitterkeit preisgegeben. Unwillkürlich sucht es sich Gefährten aus, die sich auf gleiche Weise zu beklagen haben. Welch anderes Ziel aber hätten wir mit einem solchen Kinde erreicht, wenn wir seine schlichte Bescheidenheit liebevoll gefördert und es in seiner harmlosen Eigenart hätten aufgehen lassen?

Täuschungen verschiedener Art

Es gibt allerdings auch Kinder, die ihre Eltern sehr täuschen können, indem sie sich als sehr vernünftig ausgeben, wenn sie zu Hause sind, während sie sich nach aussen hin anders gebärden, denn sie bringen den Mut nicht auf, unter Spöttern gradlinig zu bleiben. In solchem Falle wurzelte wohl das Gute nicht tief genug und die Eigenart, die zuvor gute Früchte versprach, verkümmert.

Es gibt nun Menschen, die in ihrer Eigenart sehr anziehend sein können, kommt man aber in nähere Berührung mit ihnen, dann erweist sich ihr Massstab des Guten als zu gering. Die Beweggründe ihres Handelns beruhen auf Selbstsucht, was sie zwar durch einen gewissen Helfergeist verbergen können. Es ist daher immer gut, wenn man die Rechtmässigkeit des Handelns prüft, um nicht unnütz getäuscht zu werden.

Nützliche Selbstprüfung

Ueberhaupt sollte man auch sich selbst gründlich prüfen, was man in der Stille viel besser kann als im Lärm des Alltags. Ich erinnere mich dabei an meinen ersten Wüstenaufenthalt. Da lernte ich verstehen, welchen Nutzen bedeutsame Männer des Altertums aus ihrem 40tägigen Wüstenaufenthalt in geistiger Hinsicht zogen. Auch ich durchforschte damals die Winkel meines Herzens und immer wieder, wenn ich in späteren Jahren Gelegenheit hatte, die Endlosigkeit der Wüstengegenden mit ihrer tiefen Stille zu geniessen, dann durchforschte ich die Beweggründe meines Handelns, indem ich von ihnen wissen wollte, ob sie selbstloser oder selbstsüchtiger Art seien. Dabei entdeckte ich, dass vielseitige Fähigkeiten sich oft sehr anspruchsvoll äussern können. Abgesehen von einer solchen Selbstprüfung, die uns in unserer Eigenartigkeit bestehen lassen kann, ist es auch nötig, unserem Umgang mit Bekannten und Freunden nachzuforschen, denn durch ungünstige Beeinflussung können wir leicht Schaden nehmen und einbüssen, was in unserer Eigenart beglückt.

Es gibt Menschen, denen wir sehr leicht zur Beute fallen können, wenn wir sie nicht durchschauen und in ihnen nur das Gute sehen. Sicher können wir sie dadurch eher zum Guten veranlassen, aber oft ist ihre Verstellungskunst auch so gross, dass wir ihre Beweggründe nicht gewahr werden. Wer daher seine persönliche Eigenart zum Segen anderer auswerten möchte,

darf sich nicht mit den Ansichten anderer belasten und Bindungen eingehen, die sich nicht mit unserer Wesensart decken. Der Eigenwille der heutigen Generation ist so stark ausgeprägt, dass er bei vielen im Rebellentum landet. Wenn wir uns nicht auf dieses unfruchtbare Nebengeleise abschieben lassen wollen, müssen wir unsere friedfertige Eigenart zu bewahren suchen. Erhalten wir so unsere persönliche Art, können wir manchen zum Nutzen gereichen.

Sieg über verderbliche Gesellschaft

Junge Menschen mit starken Hemmungen können gewöhnlich nicht nein sagen, wenn man ihnen eine Zigarette, einen Whisky oder sogar ein sogenannt harmloses Rauschgift anbietet. Oftmals hatte ich Gelegenheit, diese ungeschickte Einstellung zu beobachten. Mag sein, dass der Betreffende zu Hause inne wurde, welcher Gefahr er sich dadurch preisgegeben hatte. Bestimmt war es für ihn vorteilhaft, wenn er darüber Schreck oder gar Abscheu empfand. Wenn er dieserhalb an einen älteren, bewährten Freund mit genügend Erfahrung gelangte, dann konnte ihn dieser gründlich aufklären, so dass er sich in Zukunft trotz gewissem Spott nicht mehr solcherlei Gefahren aussetzte.

Ich weiss, wie sehr man mich in meiner Jugendzeit verspottete, weil ich nicht zu bewegen war, von meinen gesundheitlichen Grundsätzen abzuweichen. Ich kannte die lauernden Gefahren nur allzugut und wurde in meiner Einstellung auch bestärkt, wenn ich im reifen Alter das unglückselige Geschick jener Schulkollegen, die meine Warnung verspotteten, mitansehen musste. Einer dieser Bekannten endete elendiglich als unheilbarer Alkoholiker. Ein anderer konnte wegen seines Raucherkrebses kein lautes Wort mehr sprechen. Ausser diesen mussten noch viele andere Genossen meiner Jugendzeit es bitter büssen, weil sie sich verblenden liessen und nicht nein sagen konnten, sondern weiterfuhren, weil sie den Spott ihrer Kameraden nicht auf sich nehmen wollten. Sie liessen die Warnung ausseracht, dass schlechte Gesellschaft gute Gewohnheiten verdirbt. Gewiss waren die Folgen bitterer als der Spott, den sie mit wahrer Männlichkeit hätten niederkämpfen sollen.

Aus dem Leserkreis

Eingeborene helfen sich auf ihre Weise

Frau Sch. aus Sch., die sich durch den Vortrag in Schaffhausen beeindrucken liess, fühlte sich veranlasst, uns einiges über ihren Aufenthalt in Celebes mitzuteilen. Sie lebte dort während des japanischen Krieges vier Jahre ganz isoliert in einem Eingeborenendorf im Innern dieses Landes. Sie lernte fremde Pflanzen kennen, die die Eingeborenen bei gewissen Störungen mit Erfolg anwenden. Von ihrem eigenen Kinde berichtet sie wie folgt: «Unser Bub hatte in seiner frühen Kindheit Verdauungsstörungen. Die Nahrung, vor allem gelbe Rüben, verliess den Körper unverdaut. Dem europäischen Arzt gelang keine Heilung. Als wir den Tee einer Wurzel, bekannt unter dem Namen Temu Lawak, ausprobierten, verschwand das Uebel. Diese Wurzel wird überhaupt bei Darm- und Magenstörungen angewendet. – Als allgemeines Stärkungsmittel dient auf Java Djamu. Es scheint eine Teemischung aus Kräutern zu sein.

Ein eindrückliches Erlebnis vergessen wir nie. Unser Gärtner, der vor der Gartentüre stand, sah einen Eingeborenen mit gezücktem Dolch ankommen. Vor Schrekken trat er einen Schritt zurück. Von da an konnte er nur noch mit grossen Schmerzen gehen. Eine lange Behandlung beim europäischen Arzt in der Stadt, noch vor dem Krieg, blieb erfolglos. Da konsultierte dieser Gärtner einen Guru und war nach dem ersten Besuch genesen.» Diesem Erlebnis fügte die Berichterstatterin erklä-